

02 2023

Museums

02

Die schönsten Seiten des Museums

gala



Fränkisches Taubenrad – Wenn das Gute über das Böse siegt

„Weide berührt, beseelt, belebt“

Der Karfunkelstein – der Lebenskraft spendende Granat

Bezirk Oberfranken
KulturServiceStelle
V. i. S. d. P. Barbara Christoph
Adolf-Wächter-Str. 17
95447 Bayreuth

Bayreuth 2023
Layout: Laura Raps
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Abbildungsverzeichnis

Titelblatt	Foto: Uli Wissing
S. 4, 5, 7	Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte, Bayreuth/Foto: Livia Forche
S. 8, 10, 11	Volkskundliches Gerätemuseum, Arzberg-Bergnersreuth
S. 12, 13, 14	Foto: Uli Wissing
S. 16 bis 19	Bildarchiv der Eisenbahnstiftung
S. 20	Foto: Jürgen Goller
S. 21, 22, 23 links	Bildarchiv der Eisenbahnstiftung
S. 23 rechts	Foto: Jürgen Goller
S. 24	Leutemann or Offterdinger, photo by Harke, Public domain, via Wikimedia Commons
S. 25	Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg
S. 27	Hermann Biow, Public domain, via Wikimedia Commons
S. 28	Offterdinger, photo by Harke, Public domain, via Wikimedia Commons
S. 29	Museum der Deutschen Spielzeugindustrie, Neustadt bei Coburg
S.30 bis 33	Töpfermuseum Thurnau
S. 34 bis 37	Fichtelgebirgsmuseum, Wunsiedel
S. 38	Tumisu/pixabay.com



Liebe Leserinnen und Leser,

nun da Pfingsten vorbei ist und der Hochsommer vor der Tür steht, dürfen wir uns wieder über warme Tage und laue Nächte freuen. Die langen hellen Tage der warmen Jahreszeit laden nicht nur dazu ein, die Farbenpracht der Natur zu genießen, sondern auch wieder in die bunte Welt der oberfränkischen Kultur einzutauchen!

Mit großen Schritten bewegen wir uns wieder auf die Zeit der Johannifeier und die Kirchweihseason zu. Wir freuen uns Ihnen deshalb, die neue Ausgabe der Museumsgala als kleines Sommergeschenk präsentieren zu dürfen, mit der unsere oberfränkischen Museen unser reiches kulturelles Erbe für Sie erlebbar machen.

Dieses Mal erfahren Sie unter anderem vom Fichtelgebirgsmuseum in Wunsiedel etwas über einen besonders beliebten und funkelnden Edelstein – den Karfunkel. Außerdem gibt das Korbmuseum Michelau einen tieferen Einblick in seine neue Sonderausstellung zur Künstlerin Irmgard Wissing. Dazu wird es wieder kulinarisch, mit einem Bericht über eine typisch fränkische Spezialität – die Schlachtschüssel. Natürlich darf da ein Rezept auch nicht fehlen. Seien sie also gespannt!

Ich wünsche Ihnen einen schönen Sommer, viel Spaß beim Lesen und bleiben Sie gesund!

Henry Schramm, MdL a. D.

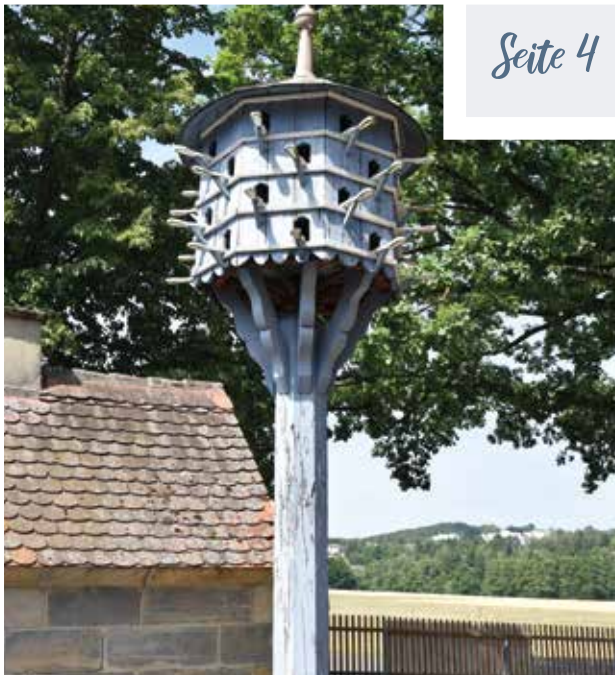
Bezirkstagspräsident von Oberfranken



Seite 34



Seite 21



Seite 4



Inhalt

- 🏠 Bayreuth – Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
 Fränkisches Taubenrad.....4
- 🏠 Bergnersreuth – Volkskundliches Gerätemuseum
 Spezialitäten aus dem Fichtelgebirge – Schlachtschüssel..... 8
- 🏠 Michelau i.OFr. – Deutsches Korbmuseum
 „Weide berührt, beseelt, belebt“ 12
- 🏠 Neuenmarkt – Deutsches Dampflokomotiv Museum
 Die Arbeitswelt der Dampflokezeit..... 16



Seite 8



Seite 25



Seite 33

Seite 14



- 🏠 Neustadt bei Coburg – Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
 Wenn das Gute über das Böse siegt.....24
- 🏠 Thurnau – Töpfermuseum
 Günther Stüdemann – Künstler und Keramiker30
- 🏠 Wunsiedel – Fichtelgebirgsmuseum
 Der Karfunkelstein – der Lebenskraft spendende Granat.....34
- Rätsel/Auflösung letzte Ausgabe38



Das Taubenhaus im Museum
für bäuerliche Arbeitsgeräte



Was halten Sie von Tauben?

Gab es bei Ihnen zuhause in der Nähe auch öffentliche Taubenhäuser?

Haben Sie mal irgendwo ein besonders schönes Taubenhaus gesehen?

Wenn ja, wie sah dieses aus?

Kennen Sie noch Taubenzüchter?

Fränkisches Taubenrad

Die Taube gehört heutzutage fest zum Stadtbild moderner Städte. Sie sammeln sich vor allem in Innenstädten und auf Plätzen in Scharen und ernähren sich von den Essensresten und Abfällen der Stadtbewohner. In manchen Städten gibt es so viele Tauben, dass sie sich regelrecht zur Plage entwickelt haben. Erreicht die Zahl der Tauben in einer Stadt eine bestimmte Größe, gelten die Vögel offiziell als Schädlinge, da ihr Kot Schaden an Gebäuden, Denkmälern, Autos usw. anrichtet. Besonders in Großstädten mit historischem Kern stellt das ein zunehmendes Problem dar, für das bisher keine richtige Lösung gefunden werden konnte.

Dabei sind wir Menschen selbst schuld an der schadhaften Überzahl von Tauben in Städten. Die Stadttaube ist nämlich eine verwilderte Form der Haus- bzw. Brieftau-



be, der ein starker Brutzwang angezchtet wurde. Normalerweise passen Tiere in der Natur ihre Fortpflanzung daran an, wieviel Nahrung verfügbar ist. Tauben wurden vom Menschen jedoch so gezüchtet, dass sie unabhängig von den Umständen bis zu achtmal im Jahr brüten. Tauben brüten also so häufig und so erfolgreich, dass keine Maßnahmen zur Eindämmung der Vogelplage bisher Erfolg hatten – die Tauben brüten schlicht zu schnell nach. Warum man Tauben dazu gezüchtet hat, sich so häufig zu vermehren, hat mehrere Gründe.

Die Geschichte der Taubenzucht ist schon Tausende von Jahren alt und kann bis in vorchristliche Zeiten zurückverfolgt werden. Tauben waren einerseits für ihr Fleisch und ihre Eier gefragt, andererseits waren sie ein zuverlässiges Mittel zur Nachrichtenübermittlung – durch den starken natürlichen Instinkt, in ihr Nest zurückzukehren, wenn sie es mal verlassen haben, haben sie einen so hervorragenden Orientierungssinn entwickelt, dass sie immer wieder dorthin zurückfinden, wo sie zuhause sind – egal von wo aus, Tauben finden immer den schnellsten Weg nach Hause. Brieftauben waren so zuverlässig und schnell als Nachrichtenüberbringer, dass sie noch bis in die Zeit der Weltkriege eingesetzt wurden. Zudem züchtete man Tauben aus ästhetischen Gründen, für schönes Aussehen oder um ihren Flug zur

Schau zu stellen. Ihre große Bedeutung führte zu einer sehr großen Nachfrage nach den Vögeln, und der Brutzwang sollte die dauerhafte Verfügbarkeit von Tauben garantieren.

Zur Haltung wurden Haus- und Brieftauben in solchen Taubenhäusern untergebracht. Die Tauben, ihre Jungen und Eier sollten so vor z. B. Katzen und Mardern oder Raubvögeln wie Uhus oder Habichten geschützt werden. Aber auch vor Wind und Wetter boten die Taubenhäuser den begehrten Vögeln Unterschlupf. Sie sind am häufigsten auf alten Ritter- und Bauernhöfen, Klöstern und seltener auch auf historischen öffentlichen Plätzen zu finden.

Es lassen sich dabei mehrere verschiedene Typen von Taubenhäusern unterscheiden: entweder aus Holz und auf Stelzen, Pfählen oder Säulen gebaute Konstruktionen, oder größere, aus Stein gebaute Türme oder Häuschen. Aufgrund der großen Bedeutung von Tauben, haben sich viele regionale Variationen der Häuser entwickelt, die sich in Form und Bauweise teilweise stark unterscheiden.

Ihre Form orientiert sich oft an menschlichen Behausungen, wie etwa an Langhäusern, Bauernhäusern der jeweiligen Region oder an Türmen. Mancherorts finden sich Taubenhäuser, die regelrecht künstlerisch

gestaltet sind und wie Miniaturformen pompöser Paläste aussehen. Vor allem in Klöstern, Schlosshöfen oder auf öffentlichen Plätzen sind solche prachtvollen Exemplare zu finden.

Eine regionale Besonderheit bilden die Taubenhäuser in Oberfranken und angrenzenden Regionen Sachsens, Thüringens und Tschechiens. Hier hat man Taubenhäuser auf alte, mit Stroh umflochtene Wagenräder gebaut, die manchmal auch drehbar auf dem Pfahl liegen. Diese nennt man deswegen „Taubenräder“.

Wie auch in anderen Regionen hat man die Taubenräder natürlich auch aufwändig verziert, damit sie nicht nur einem Zweck dienen, sondern auch die Gegend verschönern – hier vor Allem kleinen Holzglöckchen, Wimpeln und Fahnen, Zapfen und Eicheln. Auch die Dächer von Taubenhäusern hat man gerne zur Zierde genutzt, indem man sie mit kleinen Türmchen und Erker ausstattete. Sie beherbergtem zudem noch separate Brutnischen.



Taubenräder sind eine Besonderheit in Oberfranken

Spezialitäten aus dem Fichtelgebirge

Schlachtschüssel



Gefilzte Schlachtschüssel von Mimimade, in „Mimi’s heiße Theke“ in der Sonderausstellung „Fichtelmarkt – wir haben die Macher im Angebot“

Im bäuerlich, ländlich geprägtem Fichtelgebirge, wurde früher auf den Höfen und in Haushalten, selbst geschlachtet. Im Herbst, sobald die Temperaturen abkühlten, bot sich die beste Gelegenheit zum Schlachten. Denn es gab noch keine Kühlschränke, somit musste das Fleisch direkt weiterverarbeitet werden und konnte in der kalten Jahreszeit zumindest leicht gekühlt werden.

Um die vielen Arbeitsabläufe beim Schlachten mühelos und schnell zu erledigen, halfen oft Verwandte, Nachbarn und Helfer aus der Dorfgemeinschaft an den Schlachttagen mit. Den Höhepunkt bot oftmals ein „Schlachtfest“ zu dem die Schlachtschüssel gereicht wurde. Ganz anders als heute, war der Verzehr von Fleisch damals eine besondere Gelegenheit. Der Alltag der Menschen war ansonsten fast ausschließlich fleischlos geprägt. Verwertet wurden möglichst alle Teile eines Tieres.

Die Schlachtschüssel besteht aus einem oder mehreren Stücken gekochten Schweinefleisches, wovon unterschiedliche Teile wie Kesselfleisch, Bauchfleisch, Kopffleisch früher auch Innereien oder Zunge verwendet wurden. Neben dem Fleisch

gehören auch warme Siedwürste, Blut- oder Leberwürste in eine Schlachtschüssel, dazu werden meist zwei Klöße und Kraut gereicht. Es gibt aber keine standardisierten Zutaten für das Gericht und es kann an der Art des Schweinefleisches variieren, heute wird gerne Bauchfleisch in der Schlachtschüssel gereicht.

Historisch wird die Schlachtschüssel bereits 1814 erwähnt. Der deutsche Dichter Ludwig Uhland schrieb sogar ein Gedicht über das Gericht: „Wir haben heut nach altem Brauch ein Schwein abgeschlachtet; (...). So säumet denn, ihr Freunde, nicht, die Würste zu verspeisen, und laßt zum würzigen Gericht die Becher fleißig kreisen! (...) Auch unser edles Sauerkraut, wir sollen's nicht vergessen (...).“



Waren Sie mal bei einem Schlachtfest dabei?
Was mochten Sie in der Schlachtschüssel am liebsten?
Können Sie sich noch an Hauschlachtungen erinnern, wenn ja, wo wurde bei Ihnen geschlachtet?



Schlachtschüsseessen im fränkischen Wirtshaus im Fichtelgebirge.

In herkömmlichen Haushalten wird normalerweise nicht mehr selbst geschlachtet. Heute ist die Tradition der Schlachtschüssel fast ausschließlich in dörflichen Wirtshäusern zu finden. Das Gericht wird wegen seiner aufwändigen und langen Zubereitung meist nur einmal im Monat angeboten. Einige Landgasthöfe im Fichtelgebirge schlachten noch selber und veranstalten ein Schlachtfest. Häufig wird das üppige Gericht nach heutigen Essgewohnheiten in reduzierter Form oder kleineren Portionen angeboten, zum Beispiel nur Blut- und Leberwürste mit einer Beilage.



Zubereitung der Schlachtschüssel im Bräustüber Schönbrunn.

Rezept für eine Schlachtschüssel

Zutaten

- Siedwürste:
 - 1 Leberwurst, 1 Blutwurst
- 1–2 Stück Bauchfleisch
- 500 g Sauerkraut (selbst gemacht oder fertig)
- 1 Zwiebel
- Gewürze für das Sauerkraut
- Kartoffeln oder Kartoffelklöße

Zubereitung

Als erstes wird das Sauerkraut zubereitet, hier wird ein schon fertiges verwendet. Zwiebel schälen, schneiden und in einem Topf mit etwas Öl oder Schmalz anbraten, anschließend das Kraut dazu geben und mit Wasser aufgießen.

Das Fleisch zum Sauerkraut geben und für ca. 1 Stunde köcheln lassen, nach 30 Minuten Kochzeit die Siedwürste anstecken und zum Sauerkraut geben.

In der Zwischenzeit die Beilage vorbereiten, je nach Geschmack, entweder Kartoffeln oder Kartoffelklöße.

Schlachtschüssel anrichten.

Guten Appetit!



Die „Cellospielerin“ zeigt wie dynamisch und lebendig die Figuren wirken.



Die Seiltänzerin ist im Original und als Foto zu sehen.
Die Fotos von Uli Wissing sind Teil der Sonderausstellung



Haben auch Sie ein Hobby?
Haben Sie ein Handwerk
ausgeübt?
Halten Sie sich gerne in der
Natur auf?
Haben Sie eine besondere
Pflanze, die Sie lange begleitet
hat?
Welche Figur auf den Bildern
gefällt Ihnen am besten?

Irmgard Wissings Mann inszeniert die Figuren für seine Fotos und erzeugt die passende Stimmung, wie bei den „Liebenden“.

„Weide berührt, beseelt, belebt“

Unter diesem Titel überrascht die diesjährige Jahresausstellung im Deutschen Korbmuseum mit ganz besonderen Figuren. „Die Liebenden“ halten gemeinsam ein Herz in die Höhe, „die Seiltänzerin“ tanzt federleicht über ihr Seil und „die Cellospielerin“ hält ihr Instrument und den Bogen in den Händen. Diese Figuren stammen von der Künstlerin Irmgard Wissing. Wer in den letzten Jahren in Lichtenfels unterwegs war, hat sicher schon einige solche Figuren gesehen. Die Stadt Lichtenfels entdeckte sie auf dem Korbmarkt

2018 und integrierte sie in ihrem Stadtbild. Mit den Jahren entstanden weitere Figuren, auch aus Grimms- und anderen Märchen. „Sterntaler, das Mädchen vom Süßen Brei, die Gänseliesel, Frau Holle und Hans im Glück sprechen die Seele über das Unbewusste an“ ist die Überzeugung ihrer Schöpferin Irmgard Wissing. Auch die Ortsnamen, die in der Umgebung einigen Dörfern zugeschrieben wurden, sind Thema der Figuren, wie die „Stettener Schrollenhüpfer“ oder die „Trieber Schubkarrenschieber“.

„Weidenfiguren zaubern den Menschen ein Lächeln auf die Gesichter“ das beobachtet Irmgard Wissing seit vielen Jahren. Die gelernte Gärtnerin und Diplomingenieurin Gartenbau arbeitete lange Zeit im Gärtnerbetrieb ihres Mannes. Die Möglichkeit kreativ zu werden, sich handwerklich zu betätigen und ein Gefühl für das Holz als Werkstoff zu bekommen, hatte Irmgard Wissing in der Waldorfschule ihrer Kinder. Schließlich lernte sie bei der Korbmacherin Kerstin Eikmeier – die ihre Ausbildung in Lichtenfels absolviert hatte – in Porta Westfalica das Flechten und Entdeckte ihre neue Leidenschaft. Ihre eigene Werkstatt, die in einem Schuppen klein begann, wurde inzwischen erweitert, so dass auch die Teilnehmer ihrer Flecht-kurse darin Platz finden. Sie lernen bei Irmgard Wissing das Flechten von Kugeln, Rankhilfen und anderen einfachen Weidenobjekten.

Die Figuren waren von Beginn an eine Herzensangelegenheit. Sie gesellten sich bald zur Trauerweide, dem ersten selbst gepflanzten Baum im eigenen Garten. Der Vorgarten der Wissings in Bad Bevensen ist wie ein Weiden-Kinder-Garten, in dem ihre Figuren wie beseelt balancieren, rennen, Flöte spielen, besonnen auf einer Bank sitzen oder mit offener Weidenjacke in der Sonne liegen. Ein Mädchen hält einen roten Ballon in den Himmel. „Mein Bedürfnis als Künstlerin ist es, Leichtigkeit,

inneres Gleichgewicht und Harmonie in die Herzen zu tragen, um damit vergessene Gefühle von kindlicher Gelassenheit und Lebensfreude wieder lebendig werden lassen.“

Diese Stimmung transportiert auch die Sonderausstellung im Deutschen Korbmuseum.

Mit ihrer Firma „Weiden-Werk-Kunst“ hat Irmgard Wissing ihre einstige Berufung zum Beruf gemacht.

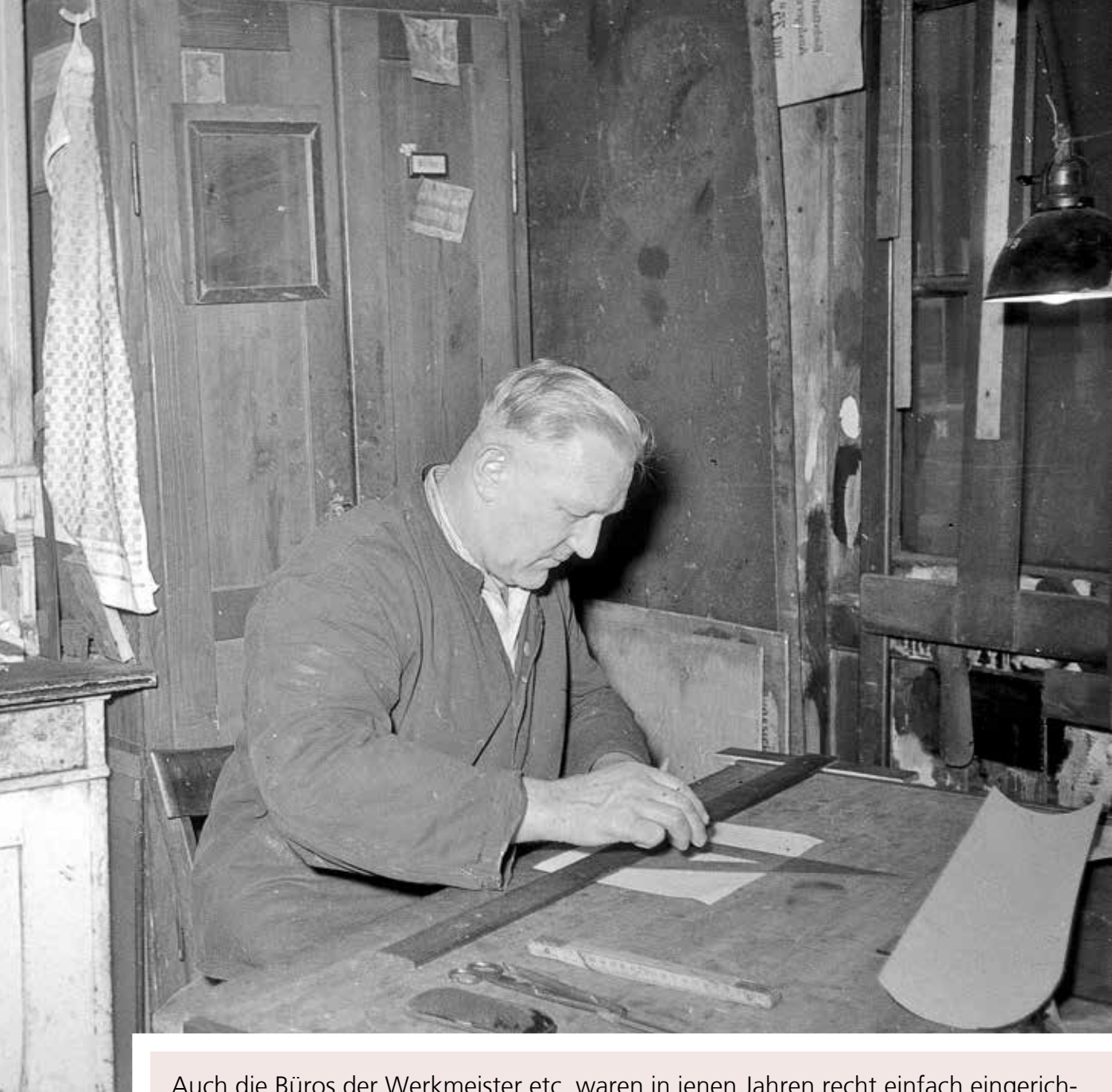
Täglich ist die Künstlerin aus der Lüneburger Heide mit neuen Figuren für den Landkreis Lichtenfels beschäftigt und berücksichtigt bei der Gestaltung nun auch heimatkundlich überlieferte Themen. Nicht nur die Stadt Lichtenfels, auch Privatpersonen bestellen ihre eigene Figur, um ihre Gärten zu schmücken.

Die Fotos und Figuren in der Ausstellung zeigen die Vielfalt von Irmgard Wissings Figurenwelt und laden zum Träumen ein.

Das Deutsche Dampflokomotiv Museum (DDM) in Neuenmarkt bewahrt die Erinnerung an die Dampflokomotive und zeigt viele verschiedene Lokomotiven der unterschiedlichsten Verwendungszwecke. Die stählernen Riesen stehen für eine Zeit, die, wenn man so will, den Grundstein legte für den Aufstieg Deutschlands zu einer führenden Industrienation. Zu oft wird in Museen nur Augenmerk auf die Technik gelegt. Den Menschen, die diese bediente bzw. mit ihr arbeiten musste, wird erst in jüngster Zeit Beachtung geschenkt. In diesem Beitrag wollen wir daher speziell einen Blick werfen auf



Viele Unterhaltungs- und Pflegearbeiten an den Dampflokomotiven mussten insbesondere in den 1950er Jahren im Freien stattfinden, da noch nicht alle Kriegsschäden beseitigt waren. Man werfe einen genauen Blick auf das Schuhwerk der Handwerker: sie trugen in Ermangelung der heute erforderlichen Sicherheitsschuhe nur Holzschuhe. Diese boten dennoch einen besseren Schutz als normale Lederschuhe (1952).



Auch die Büros der Werkmeister etc. waren in jenen Jahren recht einfach eingerichtet. Wenn nichts anderes greifbar war, wurde auch mal auf zusammengetragene altbrauchbare Möbel zurückgegriffen (1957).

Die Arbeitswelt der Dampflokomotivzeit

und zwar auf die Arbeiten im Bahnbetriebswerk (Bw)

Bahnbetriebswerke (Bw), also Dienststellen, bei denen Dampflokomotiven stationiert waren, wo es Werkstätten gab, um die Lokomotiven bei kleineren „Weh-

wehchen“ zu reparieren, wo sie nach der Fahrt mit Wasser und Kohle versorgt wurden, wo die Verbrennungsrückstände entfernt und entsorgt wurden und wo



Lokführer und Heizer beschäftigt waren, die diese Lokomotiven rund um die Uhr fuhren, gab es zur Dampflokzeit im Abstand von ca. 40 – 60 km.

Im Jahr 1949, dem Jahr in dem in der (damaligen) Bundesrepublik Deutschland die bisherige „Deutsche Reichsbahn“ den Namen „Deutsche Bundesbahn“ (DB) erhielt, gab es in Oberfranken folgende Bahnbetriebswerke (Anzahl der damals dort Beschäftigten in Klammern):

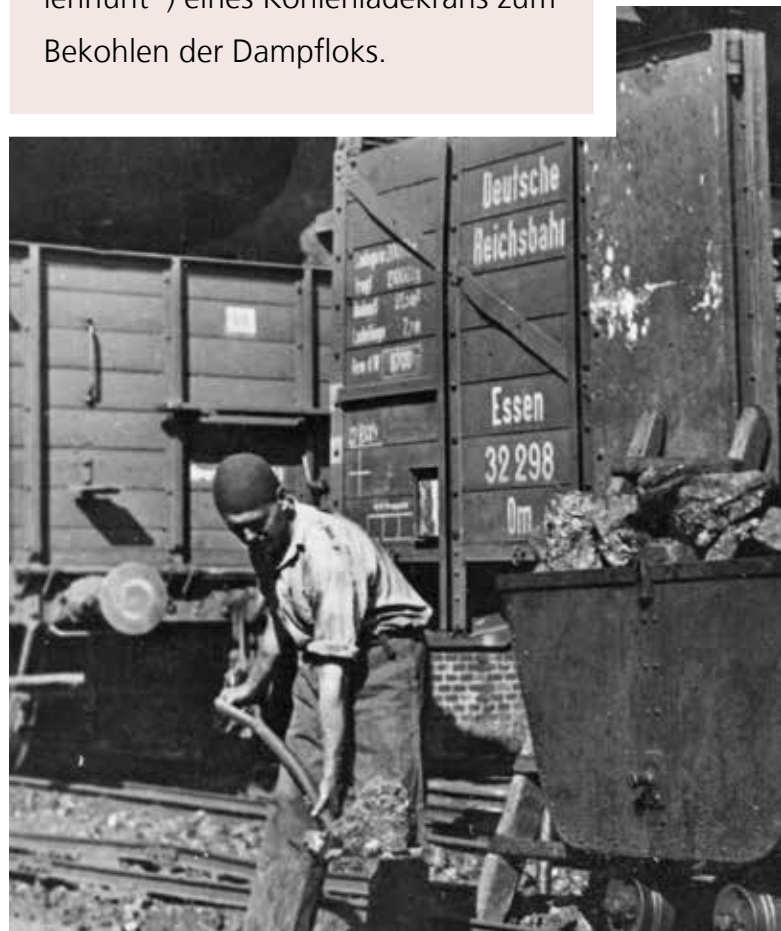
Bamberg (795), Bayreuth (154), Coburg (220), Hof (978), Kirchenlaibach (179), Lichtenfels (270), Neuenmarkt-Wbg.(204) und Pressig-Rothenkirchen (170).

Je nach Größe bzw. Zahl der Beschäftigten schwankte die Zahl der dort beheimateten, gewarteten und von Lokpersonalen gefahrenen Dampflokomotiven zwischen weniger als 20 und mehr als 100.

Machen wir nun in der Zeit einen Schritt nach vorne und werfen wir einen Blick zurück in das Jahr 1960. Die Eisenbahn in Deutschland feiert ihren 125. Geburtstag, denn bekanntlich fuhr am 7. Dezember 1835 zum ersten Mal ein Dampfzug in Deutschland und zwar auf der Strecke von Nürnberg nach Fürth. 1960 ist das erste Jahr, in dem die Deutsche Bundesbahn (DB) keine Neubaudampflokomotiven mehr von der Industrie geliefert erhält.



Kohlenlader bei der Arbeit: Umschauen der von der Zeche angelieferten Lokomotivkohle aus einem Güterwagen in einen Förderbehälter („Kohlenhunt“) eines Kohlenladekrans zum Bekohlen der Dampfloks.





Körperlich schwere und zudem noch schmutzig machende Arbeit (hier an den Rauch- und Heizrohren eines Lokomotivkessels) in unbequemer Körperhaltung – das Wort ergonomisch war noch nicht „erfunden“.

Immer noch stehen 7 219 Dampflokomotiven im Eigentum der DB. Sie verbrauchen 6 790 000 Tonnen Steinkohle (nur mal so eine Größenordnung zum Vergleich: die Steinkohleimporte in Deutschland im Jahr 2021 betragen 39 Mio. Tonnen) und fahren damit insgesamt 420,6 Mio. Kilometer. Das sind mit 56,3 % immer noch mehr als die Hälfte der Triebfahrzeugkilometer aller Traktionsarten (Dampf, Diesel, Elektro) der DB. Die Dampflokomotive ist trotz aller Modernisierungen noch unverzichtbar.

Bei der DB sind in jenem Jahr insgesamt 492 264 Menschen (240 571 Beamte, 239 344 Angestellte und Arbeiter, 12 349 Nachwuchskräfte) beschäftigt, davon rund 95% Männer – Frauen spielten im Gegensatz zu heute damals bei der Eisenbahn demnach keine große Rolle.



Die Arbeitswelt der Dampflokzeit ist mit der heutigen Arbeitswelt nicht vergleichbar. Ob auf der Lok oder bei Arbeiten an der Lok, man wurde schmutzig. Und die Arbeitsschutzkleidung erfüllte lediglich ihren Zweck. Nach wenigen Tagen waren die damals schwarzen Arbeitsanzüge richtiggehend speckig und ölerschmiert. Und so gab es bspw. in den Kantinen extra Bereiche, in denen Träger mit Arbeitsschutzkleidung Platz nehmen mussten, um nicht alle Stühle zu beschmutzen. Und die Arbeit war sowohl für die Handwerker als auch insbesondere für die (un-



Nachgestellter Werkstattbereich im DDM, hier in Form einer Gießerei zum Ausgießen der Gleitlager an Dampflokomotiven.



Weiterhin wird die Arbeitswelt zur Dampflokzeit im DDM auf großformatigen Fotos aus den 1970er Jahren gezeigt.

gelernten/angelernten) Betriebsarbeiter körperlich viel anstrengender als heute, denn viele Teile einer Dampflok haben ein „ordentliches Gewicht“ und Kräne oder andere Flurförderfahrzeuge standen oft nicht zur Verfügung.

Die Arbeitswoche dauerte bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 45 Stunden von Montag bis Samstag (Stand: 1960). Das Pausenbier – damals noch allgemein üblich – kostete bspw. in 1960 zwar nur umgerechnet 32 Cent, aber dafür musste man (durchschnittlich) 15 Minuten arbeiten. Heute kostet das Bier zwar das Doppelte, aber man muss dafür nur noch 3 Minuten arbeiten. Der Verdienst hielt sich sehr in Grenzen und lag im Jahr 1960 durchschnittlich bei 460,80 DM (entspricht 235,60 EUR) pro Monat für einen Arbeiter.

Personalintensiver Dampflokbetrieb

Der Betrieb mit Dampflokomotiven war personalintensiv. Viele Hände wurden benötigt, um die Loks betriebsbereit zu halten. Die DB ging in den 1950er Jahren von folgendem durchschnittlichen Personalbedarf in einem mittelgroßen (mittelgroß = 26 – 50 beheimatete und damit zu pflegende, zu wartende und mit Lokpersonal zu besetzende Dampflokomotiven)

Bahnbetriebswerk (Bw) von bspw. 30 beheimateten Lokomotiven aus:

- 210 Mann Lokpersonal (Lokführer, Heizer, incl. Urlaubs-/Kranenvertreter etc.)
- 45 Betriebsarbeiter (Kohlenlader, Ausschlacker, Rohrbläser, Lokputzer etc.)
- 75 Mann Werkstättenarbeiter (Schlosser, Schmiede, Dreher, Elektriker etc.)
- 3–4 Mann Schreib- und Lagerdienst
- 3 Werkmeister bzw. Vorarbeiter

und dazu kommt selbstverständlich der Dienststellenleiter mit seinen Gruppenleitern.

In den Werkstätten hatten sie dafür u. a. folgende Maschinen zur Verfügung: Stangenlagerbohrwerk mit Vorrichtung zum Ausbohren von Achslagern, Drehmaschinen verschiedener Größen, Fräsmaschine, Schnellhobler, Säulenbohrmaschinen, Tischbohrmaschine, Schleifmaschinen, Buchsenpresse, Hebelblechschere, Bügelsägemaschine, Gießofen mit Gießtisch und Verzinnungsbad, natürlich alle konventionell zu bedienen, d. h. ohne CNC-Steuerungen etc.

Beschäftigte der Werkstatt des Bw Jünkerath in der Eifel haben sich 1964 zu einem Erinnerungsfoto vor einer der dort stationierten Loks der Reihe 39 postiert.

Trotz aller Mühe und Plackerei war man stolz auf seine Arbeit und identifizierte sich damit. Eisenbahner zu sein war kein „Job“, sondern für viele eine das gesamte Arbeitsleben anhaltende Berufung.





Die Mitarbeiter waren in folgenden Werkstätten zugange: Mechanische Werkstatt (Dreherei) Fahrzeugschlosserei, Schmiede, Schweißerei, Kupferschmiede, Lagergießerei, Elektrowerkstatt mit Prüfraum, Klempnerei (Spenglerei), Schreinerei, Sattlerei, Maler- Glaserwerkstatt, Werkzeugmacherei mit Lager und Ausgabe, Werkstatt für maschinelle Anlagen, Wasser- Ölprüferei.

Daneben gab es noch Lager für Betriebsstoffe, für Werkstoffe, Ersatzteile und Geräte, für Schmieröl, für Petroleum und ähnliche feuergefährliche Flüssigkeiten, für Schutzkleider und eine Öl- und Betriebsstoffausgabe. Denn alle ausgegebenen Sachen wurden selbstverständlich erfasst, um daraus u. a. statistische Durchschnittsverbräuche zu ermitteln.

Für all diese Räume wurde ein durchschnittlicher Raumbedarf von insgesamt rd. 900 m² für notwendig erachtet.

Pausen- und Sanitärräume

Die Pausenräume waren mit den heute gültigen „Standards“ nicht vergleichbar. Kaffeemaschine, Kühlschrank oder gar Mikrowelle (die es seinerzeit noch gar nicht gab) – Fehlanzeige! Eventuell gab es einen Automaten für gekühlte Getränke und einen Speisenwärmer für die von zuhause mitgebrachten „Henkelmänner“. Auch die Sitzmöbel waren mit den heutigen nicht vergleichbar – einfache Holzstühle oder Bänke. Man war schon froh, wenn der Raum im Winter gut geheizt werden konnte!

Pausenraum im Bw Weiden (Oberpfalz) in den 1970er Jahren. Damit gäbe sich heute kein Beschäftigter mehr zufrieden und es würde z. T. auch gegen geltende rechtliche Vorgaben verstoßen.





Waschraum in einem Betriebswerk in der Pfalz Ende der 1950er Jahre. Heute auch unvorstellbar „primitiv“.

Gleiches gilt für die sanitären Einrichtungen. Duschen waren eher selten, trotz der schmutzig machenden Arbeit. Die Regel waren große Waschtröge und als Reinigungsmittel diente sog. „Sandseife“.

Vorbei

Die Dampflokezeit ist vorbei, moderne Diesel- und Elektrotriebfahrzeuge prägen das Bild des Schienenverkehrs auch in Oberfranken. Hier bei uns dauerte die Dampflokezeit bis 1975: im Januar verabschiedeten sich die letzten Dampfloks aus dem Bw Hof – dort entstand bekanntlich eine moderne Werkstatt zur Unterhaltung der Dieseltriebfahrzeuge, die für ganz Oberfranken zuständig ist. In Kirchenlambach war im Dezember 1975 Schluss. Dort wurden allerdings die Anlagen komplett abgerissen und das Gelände gleicht heute einer Wildnis.



Im DDM nachgestellte „Brotzeitecke“. Im Museum soll nicht nur die Technik der Dampflokomotive gezeigt werden, sondern es soll auch der Mensch, der sie bediente bzw. an ihr zu arbeiten hatte, bei der Darstellung nicht zu kurz kommen.

Heute wird die Erinnerung an die große Zeit der Dampflokomotiven im Deutschen Dampflokomotiv Museum (DDM) in Neuenmarkt, das in den Anlagen des früheren Bahnbetriebswerks Neuenmarkt-Wirsberg untergebracht ist, wach gehalten.



Arbeitsschutz wurde noch nicht immer groß geschrieben. Gab es brenzlige Situationen während Ihrer ersten Arbeitserfahrungen? Was ist Ihre schönste Erinnerung an alte Dampfloks?



Dornröschen, Illustration von Carl Offterdinger (Ende 19. Jh.)



Wenn das Gute über das Böse siegt

Auch nach über 200 Jahren erfreuen sich die Märchen der Brüder Grimm großer Beliebtheit. Immer noch leiden wir mit Aschenputtel mit, lachen über den Froschkönig oder freuen uns über die Liebe von Jorinde und Joringel.

Auch im Museum der Deutschen Spielzeugindustrie in Neustadt bei Coburg werden zwei Märchen anschaulich präsentiert: Dornröschen sowie Schneewittchen und die sieben Zwerge.



Märchen-Diorama im Spielzeugmuseum Neustadt

Jacob und Wilhelm Grimm

Wer kennt sie nicht, die Brüder Grimm? Fragt man Jung und Alt, was ihnen zum Begriff „Die Brüder Grimm“ einfällt, so kommt rasch die Antwort: MÄRCHEN!

Doch wer waren diese berühmten Brüder eigentlich?

Am 4. Januar 1785 wird Jacob Grimm im hessischen Hanau als Sohn des Justizmanns Philipp Wilhelm Grimm und dessen



Frau Dorothea geboren. Er ist der ältere Bruder von Wilhelm Grimm, der am 24. Februar 1786 das Licht der Welt erblickt.

Nachdem die Brüder das Gymnasium in Kassel besucht haben, beginnen sie ein Studium der Rechtswissenschaften in Marburg. Hier lernen sie den Juraprofessor Friedrich Carl von Savigny (1779–1861) kennen und beginnen sich mit der deutschen Sprache, Literatur und Geschichte zu befassen. Über Savigny schließen sie Bekanntschaft zu namhaften Vertretern der Romantik.

Durch die Vermittlung Savignys arbeiten Jacob und Wilhelm Grimm zu Beginn des 19. Jahrhunderts anonym an Achim von Arnims (1781–1831) und Clemens Brentanos (1778–1842) Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ mit.

Im Jahr 1812 veröffentlichen die Brüder Grimm nach fünfjähriger Arbeit den ersten Band ihrer „Kinder- und Hausmärchen“ mit einer Auflage von 900 Exemplaren. Durch ihre Märchenkollektion wird der Name Grimm noch zu Lebzeiten der beiden Brüder auch der breiteren Öffentlichkeit ein Begriff. Jedoch wird sich erst ein größerer Absatz einstellen, nachdem die Sammlung in anderen Sprachen übersetzt und mit Bildern versehen worden ist. Drei Jahre später publizieren die Brüder den zweiten Band ihrer „Kinder- und

Hausmärchen“ mit einer Auflage von 1 100 Stück. Ab 1819 übernimmt Wilhelm Grimm die Alleinverantwortung für die Sammlung. Durch sein Engagement wird der uns heute vertraute Märchenstil geschaffen.

1838 beginnen Jacob und Wilhelm Grimm mit den Vorbereitungen für das „Deutsche Wörterbuch“. Während Jacob die Buchstaben A, B, C und F (bis „Frucht“) bearbeitet, widmet sich Wilhelm dem Buchstaben G. Zwischen 1854 und 1862 veröffentlichen die Brüder die ersten drei Bände des „Deutschen Wörterbuchs“.

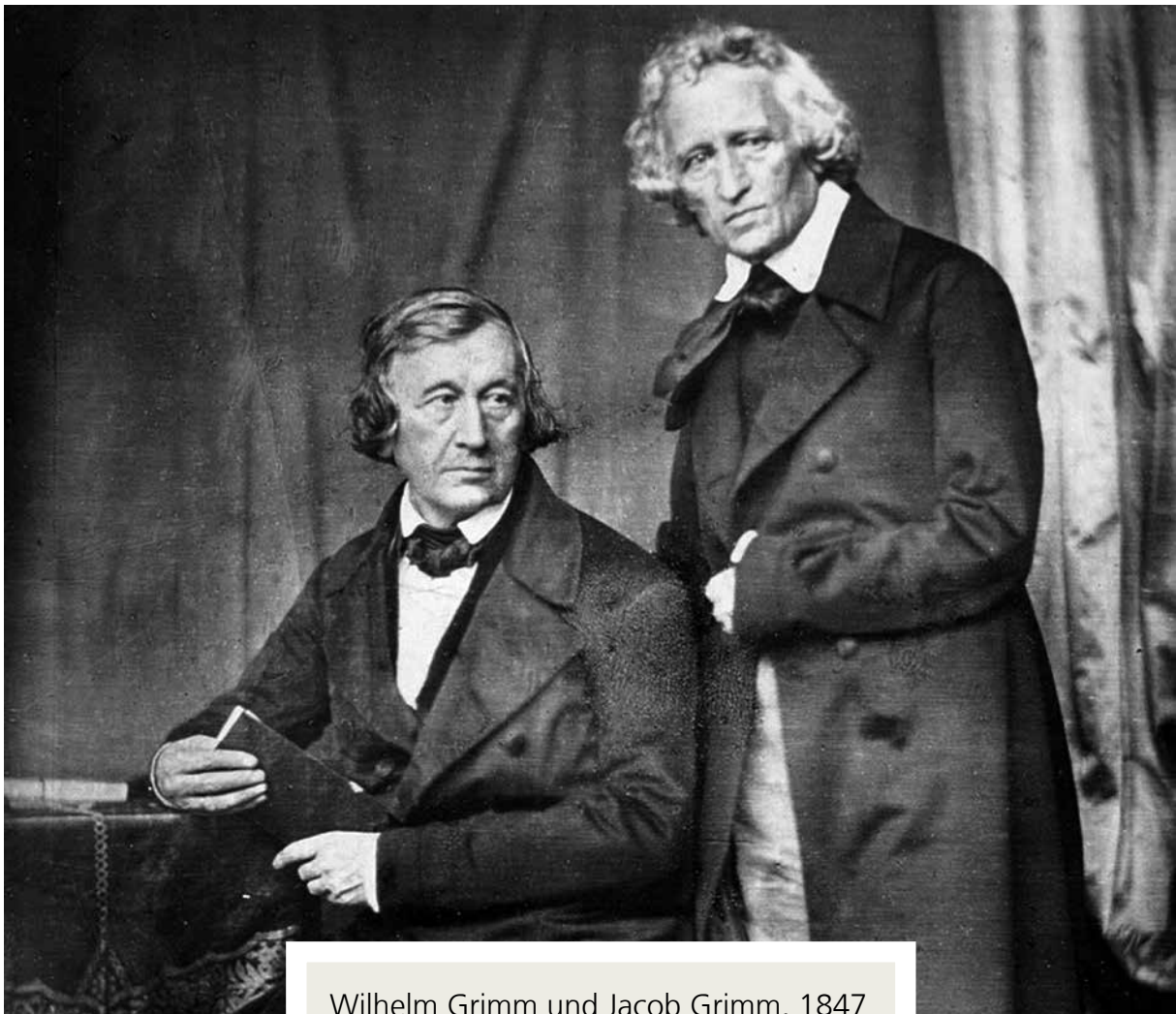
Die letzte Wirkungsstätte der Brüder ist seit 1840 Berlin. Hier sind sie an die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin gerufen worden. Von 1841 bis zu seinem Tod 1863 ist Jacob Grimm als Privatgelehrter und ordentlicher Professor in Berlin tätig, wohingegen Wilhelm Grimm sich bis zu seinem Tod 1859 verstärkt seinen Forschungen widmet.

Die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm

Im Vorwort der „Kinder- und Hausmärchen“ heißt es: „Es war vielleicht gerade Zeit, diese Märchen festzuhalten, da diejenigen, die sie bewahren sollen, immer seltener werden ...“. Mit diesen Worten

beginnt die berühmteste Märchensammlung der Welt, die im Jahr 1812 erscheint. Über zweihundert Texte haben Jacob und Wilhelm Grimm schließlich zusammengetragen, wobei sie – meistens in und von Kassel aus – sowohl mündliche Überlieferungen als auch schriftliche Quellen verwendet haben.

Das Interesse der Brüder an der „Volkspoesie“ wurde in ihrer Marburger Studienzeit geweckt, als sie den romantischen Dichter Clemens Brentano kennenlernten. Von Brentano und seinem Kollegen Achim von Arnim lernten die Brüder Grimm auch die Praxis des Sammelns und Bearbeitens historischer und volkstümlicher Texte ken-



Wilhelm Grimm und Jacob Grimm, 1847



Haben Sie ein Lieblingsmärchen?
Passen Märchen noch in unsere moderne Welt?



nen. So begannen die Brüder Grimm bald selbst damit, die überlieferten Texte der Märchen (= „Dichtung des Volkes“) zusammenzutragen. Die „Kinder- und Hausmärchen“ bestehen aus einer Mischung älterer literarischer Quellen und mündlichen Überlieferungen aus ihrer Zeit.

Bei ihrer Sammlung der Märchen wurden die Brüder Grimm von über fünfzig Märchenbeiträgerinnen und Märchenbeiträgern vor allem aus Hessen und Westfalen unterstützt, die – wie Jacob und Wilhelm Grimm selbst – vornehmlich aus den gebildeten bürgerlichen Schichten der Ge-

sellschaft stammten. Außerdem haben sie (und teilweise auch wohl ihre Informanten) aus schriftlichen Quellen geschöpft, nämlich aus mittelalterlichen Legenden, aus alten Fabeln und Büchern des 17. und 18. Jahrhunderts. Im Vorwort zu den „Kinder- und Hausmärchen“ schreiben Jacob und Wilhelm Grimm, dass es „in der Weise, in der wir hier gesammelt haben, zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen ist. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen haben ...“.

Schneewittchen und die sieben Zwerge, Illustration von Carl Offterding (Ende 19. Jh.)



Das stimmt nicht ganz: Die beiden haben die gesammelten Märchentexte stilistisch bearbeitet und ihrer Idealvorstellung von „Volkspoesie“ angepasst – die Grimmschen Märchen sind also keine wörtlichen Aufzeichnungen mündlicher Erzählungen.

Bei den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm handelt es sich übrigens nicht um „typisch deutsche“ Märchen. Einige der Grimmschen Märchen gehen auch auf romanische Überlieferungen aus Italien und Frankreich zurück. Das bekannteste Beispiel ist hier „Der gestiefelte Kater“. Über den genauen Ursprung der

einzelnen Märchen rätselt die Märchenforschung allerdings bis heute. Die Brüder Grimm sagten selbst, dass die Märchen „überall zu Hause“ seien, bei allen Völkern und in allen Ländern.



Märchen-Diorama im Spielzeugmuseum Neustadt

Esel, Fayence, Thurnau um 1940



Zierteller, Fayence, Positano 1926





Krug, Fayence, Thurnau um 1950



Zierteller, Fayence, Thurnau um 1950



Günther Stüdemann, um 1960



Günther Stüdemann, um 1970

Günther Stüdemann – Künstler und Keramiker

Denkt man an Thurnauer Töpferkunst, so kommen einem schnell die traditionellen honiggelb glasierten Töpfe und Pfannen, die formschönen Thurnauer Krüge oder Essgeschirr mit dem geschickerten „Trüblesmuster“ in den Sinn. Doch wird das Repertoire der Thurnauer Töpfer seit dem Zuzug des Malers und Keramikers Günther Stüdemann im Jahr 1939 maßgeblich durch eine weitere Kunstfertigkeit bereichert: die Technik der Fayencemalerei. Hierbei handelt es sich um eine spezielle Art glasierter Keramik, die fast wie Porzellan aussieht. Erzielt wird dieser Effekt,

indem der Scherben mit einer weißdeckenden Zinnglasur überzogen wird, auf welche sodann mit dem Pinsel feinste Motive gemalt werden können. Erst anschließend erfolgt der Brand.

Stüdemann erlernt diese Technik in dem nahe Neapel gelegenen Städtchen Positano. 1924 kommt er als junger Mann in den damals noch kleinen Fischerort an der süditalienischen Amalfiküste. Stüdemann ist eigentlich gelernter Kunstmaler. In Hamburg und Berlin hat er die führenden Kunstakademien besucht, muss sich nach ersten Erfolgen, mit Einsetzen der



Positano, Foto Hans Hager, 2019



Von welcher italienischen Stadt leitet sich der Begriff Fayence ab?

Weltwirtschaftskrise, aber als Karikaturist, Pressezeichner und Kunsthändler „durchschlagen“. Als es ihm gelingt zwei Bilder für 750 Mark zu verkaufen, erfüllt er sich einen langersehnten Traum und reist nach Italien. In Positano trifft er auf Persönlichkeiten wie Barbara Margarete Thewalt-Hannasch, Richard Dölker, Irene Kowalska-Wegner oder Lisel Oppel, die hier in einer internationalen Künstlerkolonie leben. Stüdemann malt und lernt gleichzeitig die italienische Volkskunst kennen. Er beginnt mit ersten Versuchen als Keramiker und gründet eine eigene Werkstatt, die „Fontanalimite“. Hier eignet er sich die für die Region typische, aus dem nahen Faenza stammende Technik der Fayencemalerei an, entwickelt sie unter Bewahrung der traditionellen Formen weiter und schafft einen eigenen Stil, der große Anerkennung findet. Gut 50 Arbeiten

verkauft Stüdemann an das Keramikmuseum in Faenza, wo sie ihren Platz in der Dauerausstellung finden und neben den im Thurnauer Töpfermuseum erhaltenen Objekten eine weitere wichtige Sammlung des Künstlers bilden.

Die in Italien erlernte Fayencetechnik hebt Günther Stüdemann von den anderen Thurnauer Töpfern ab. Er produziert Keramik, die über den bloßen Küchengebrauch hinausreicht und als „Kunsthandwerk“ neue Käuferschichten erschließt. Sie wird von nun an neben dem traditionellen Handwerk bestehen und dazu beitragen, dass sich die Töpferwerkstätten in Thurnau bis in die Gegenwart halten können.

Seit 2000 verbindet Thurnau und Positano eine Städtepartnerschaft, die sich auf den Pianisten Wilhelm Kempff und auf Günther Stüdemann gründet.



Granat in seiner natürlichen
Erscheinungsform



*Der Karfunkelstein -
der Lebenskraft spendende Granat*



Granatbrosche Silberfiligran, vergoldet,
um 1870



Granatbrosche Halbmond und Stern,
um 1914

Granatschmuck hat im Fichtelgebirge durch die Nähe zu Böhmen eine große Tradition. Im hufeisenförmigen Gebirgskamm kommen keine Granate vor. Sie finden sich aber in großer Zahl in Böhmen, in der nördlichen Oberpfalz und rund um Hof.

Schon seit über 2000 Jahren wird Granat für Schmuck verwendet. In Sagen und Märchen wird der Granat als Karfunkelstein bezeichnet. Ludwig Ganghofer verfasst 1905 sogar „Das Märchen vom Karfunkelstein. Eine wunderliche Geschichte für kleine und große Kinder“. Der Zwergkönig Grawigrüweling war traurig, weil er einem Riesen den Karfunkelstein

den dieser als Eigentum hatte, besitzen wollte. Der Zwergenkönig überlegte sich so manche List, um den magischen Kristall in seinen Besitz zu bekommen.

Als Schmuckstein ist er besonders beliebt, da er die Freundschaft erhält und stärkt, Selbstvertrauen und Lebenskraft spendet. Seinen Namen hat er durch seine natürliche Form, die Granate sind immer in andere Gesteine eingebettet und sehen aus wie die Kerne eines Granatapfels. Für Schmuck werden vor allem die rötlich-braunen verwendet. Es gibt aber auch grüne Granate.



Kunsthändlermarkt Fichtelgebirgs-
museum, Goldschmied bei der Arbeit



Ohringe, Granat und Glas, um
1830/50

Granatperlenkette mit vergoldeten
Silberfiligranornamenten, um 1880

Granatschmuck war besonders im 19. Jahrhundert hochgeschätzt. Biedermeier, Gründerzeit und Jugendstil kommen ohne Granatschmuck nicht aus. Ob Broschen, Ohringe, Anhänger, Colliers oder Ringe – der Vielfalt waren keine Grenzen gesetzt.



Haben Sie Granatschmuck, vielleicht geerbt oder geschenkt bekommen? Kennen Sie das Märchen, in der Zwerge nach Schätzen im Berg suchen und auf ihrem Weg durch den Wald etwas ganz anderes finden? Wann haben Sie das erste Mal einen Granatapfel im Lebensmittelgeschäft gekauft? Im Urlaub haben Sie bestimmt auch schon einmal einen Granatapfelbaum mit Früchten gesehen? Wissen Sie noch wo das war?

Märchenrätsel

Wie heißen die berühmten Märchen der Gebrüder Grimm denn richtig?

1. Von einem, der auszog, das Backen zu lernen
2. Der Wolf und die 13 jungen Geißlein
3. Vom Fischer und seinem Karpfen
4. Der König vom silbernen Berg
5. Die Bäuerin und der Teufel
6. Der Froschkönig oder der eiserne Hubert
7. Rotkappe
8. König Amselbart
9. Die zwei Brüder
10. Die Nixe im See



Wortersuche

SCHMIEROEL – GRANAT – SCHLACHTEN – WEIDEN – FLECHTEN – TAUBE – KERAMIK –
 FAYENCE – LOK – HOF – MAERCHEN – GRIMM – KORBMARKT – HANDWERK – KOHLE

B	O	E	L	S	M	A	E	R	C	H	E	N	L	K
V	I	S	M	C	F	M	J	B	H	A	C	G	O	E
W	E	H	C	H	K	F	O	A	O	L	S	J	S	R
R	B	A	N	M	D	A	C	I	F	S	C	U	T	A
L	W	N	A	I	B	Y	P	E	K	O	H	L	E	M
I	H	D	D	E	A	E	R	M	N	M	L	C	F	I
P	F	W	G	R	A	N	A	T	W	F	A	V	Y	K
A	L	E	S	O	P	C	N	Y	X	O	C	W	O	U
S	E	R	I	E	W	E	I	X	O	C	H	A	U	H
F	C	K	P	L	N	Z	T	L	L	P	T	G	F	G
D	H	Z	X	M	S	E	W	E	I	D	E	N	N	R
H	T	J	T	S	L	R	D	H	P	U	N	F	P	I
J	E	Z	K	O	R	B	M	A	R	K	T	M	L	M
K	N	U	V	R	H	T	A	U	B	E	P	R	O	M
Q	M	C	Z	E	L	K	S	C	R	Z	T	E	K	A

Wahr oder falsch

Welche Aussagen sind richtig und in welche haben sich Fehler eingeschlichen?

1. Ein Taubenrad ist eine speziell entwickelte Transportmöglichkeit für Brieftauben.
2. Eine besondere Technik, die Keramik wie Porzellan erscheinen lässt, ist die Fayencemalerei.
3. Ein Granat ist ein roter Schmuckstein, der an die Kerne eines Granatapfels erinnert.
4. Die Schlachtschüssel, ein fränkisches Gericht, welches auch heute noch in dörflichen Wirtshäusern zu finden ist, wurde früher fast täglich auf den Höfen verzehrt.
5. In der Stadt Lichtenfels gibt es viele Figuren, die aus Weide gestaltet und ins Stadtbild integriert sind.
6. Die Gebrüder Grimm waren berühmte Fleischer in Ihrem Heimatort.
7. Die diesjährige Jahresausstellung im Deutschen Korbmuseum zeigt kleine Obstkörbe der Künstlerin Irmgard Wissing.
8. Der Granat wird bereits seit über 2000 Jahren als Schmuckstein für Ketten oder Ringe verwendet.
9. Sogenannte „Henkelmänner“ waren Blechbehälter, in denen das Mittagessen mit auf Arbeit genommen und in einem Wasserbad dann auch direkt warm gemacht werden konnte.
10. Brieftauben bringen die angebrachten Mitteilungen immer zur nächsten Poststelle und verweilen dort, bis sie mit einer Antwort wieder zurückfliegen können.

Sudoku

Ergänzen Sie die fehlenden Zahlen! Sowohl in jedem der neun 3x3 Kästchen als auch in jeder Zeile und Spalte dürfen die Zahlen von 1 bis 9 nur jeweils EINMAL vorkommen.

9		7		6				
6		2	7		1		5	
3		1		2	9		6	
	3						9	5
2				5	3			
4		5	6					3
			1		6	5	3	
		3	4	7			2	8
		9	3	8	2			

Lösung - Ausgabe 01/2023

Kreuzworträtsel

				2						
1	R	E	M	O	R	Q	U	E		
			I					4		
			T					P		
			G		5			O		
	3	P	I	A	N	I	S	T		
			F		A			I		
			T		E			T		
7	W	A	S	C	H	T	A	G		
					G			N		
					A			O		
					R					
6	F	A	S	T	E	N	Z	E	I	T

Wortenden-Rätsel

1. Zug
2. Pflug
3. Krug
4. Ausflug
5. Klug
6. Spielzeug

Beteiligte Museen

🏠 Deutsches Dampflokomotiv Museum
Birkenstr. 5 | 95339 Neuenmarkt
Telefon 09227 5700
www.dampflokmuseum.de

🏠 Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte
Adolf-Wächter-Str. 17 | 95447 Bayreuth
Telefon 0921 7846-1430
www.lettenhof.de

🏠 Deutsches Korbmuseum
Bismarckstr. 4 | 96247 Michelau i.OFr.
Telefon 09571 83548
www.korbmuseum.de

🏠 Töpfermuseum Thurnau
Kirchplatz 12 | 95349 Thurnau
Telefon 09228 5351
www.toepfermuseum-thurnau.de

🏠 Fichtelgebirgsmuseum
Spitalhof | 95632 Wunsiedel
Telefon 09232 2032
www.fichtelgebirgsmuseum.de

🏠 Volkskundliches Gerätemuseum
Wunsiedler Str. 12 – 14 | 95659 Arzberg-Bergnersreuth
Telefon 09232 2032
www.bergnersreuth.de

🏠 Museum der Deutschen Spielzeugindustrie
Hindenburgplatz 1 | 96465 Neustadt bei Coburg
Telefon 09568 5600
www.spielzeugmuseum-neustadt.de

Kontakt

Bezirk Oberfranken

KulturServiceStelle | Adolf-Wächter-Straße 17 | 95447 Bayreuth

Telefon 0921 7846-1430 | Fax 0921 7846-41430

kulturservicestelle@bezirk-oberfranken.de | www.bezirk-oberfranken.de/museumswesen

📘 www.facebook.com/KulturServiceStelle

Projektträger



In Kooperation mit



www.bezirk-oberfranken.de/kultur

We're Social | Follow Us

